



Ein Naturwissenschaftler erklärt die Bibel .....	3–7
Gegen die humanwissenschaftliche Abschottung der Theologie	
Eine Strategie gegen einen unverständenen Feind.....	8–21
Rod Dreher verdeckt sich seine eigenen Erkenntnisse. Zu einem einflussreichen Buch aus den USA, von Paul Bernhard Rothen	
Robert Spaemann (1927–2018) zum Gedenken.....	22–25
Wie die Moderne in die «Idiotie des Landlebens» einbrach	
Zum neuen Zwingli-Film.....	26–29
Wir bleiben bei uns selber. Eine Würdigung durch Vikar Lukas Zünd	
wolkenlos.....	30–35
das leben im sonnenschein	
Zusammenkünfte	
Samstagnachmittage in Lausen BL.....	36–37
Gottesdienste.....	38
Sommertage im Flüeli.....	38

Gegen die humanwissenschaftliche Abschottung der Theologie



*Vitus B. Dröscher (1925–2010) war ein Zoologe und Psychologe, der es verstanden hat, biologische Sachverhalte so darzustellen, dass er eine grosse Leserschaft erreichte. Über acht Millionen Bücher von ihm sind verkauft worden. Besonders liebevoll hat er das Verhalten der Tiere beschrieben, insbesondere die wohl geordnete Kraft, mit welcher sie ihr Leben an die nächste Generation weitergeben.*

*Unter seinen vielen Büchern beschäftigt sich eines mit den Tierwundern der Bibel. Dröscher wollte damit einen Beitrag leisten, um die Skepsis zu überwinden, die während der letzten Jahrhunderte die Naturwissenschaft von der Bibel entfremdet hat. Zu seiner eigenen Überraschung habe er entdeckt, dass sich viele Wunder, von denen die Bibel erzählt, naturwissenschaftlich erbellen lassen, so dass manches als stimmig und folgerichtig erscheint. Für den Theologen ist es manchmal fast etwas allzu vernünftig, wie Dröscher biblische Erzählungen naturwissenschaft-*

*lich nachvollziehbar macht. Doch die Erklärungen sind unterfüttert mit einem reichen, sachkundig ausdifferenzierten Fachwissen und bieten sorgfältig aufbereitete Informationen, die dem naturwissenschaftlichen Laien Erkenntnisse erschliessen, die erfrischend sind. Trotz allen Fragen, die bleiben, liest man mit Gewinn.*

*Dröschers Werk zeigt, wie fatal es ist, dass sich das theologische Denken einseitig an die Humanwissenschaften angelehnt hat. Statt dass die Theologie als ein eigenständiges Fachgebiet sich von allem anderen Spezialwissen herausfordern, in Frage stellen, aber auch anregen und zu neuen Suchbewegungen inspirieren lässt, führt sie die angehenden Pfarrer und Pfarrerrinnen in immer abstraktere Geisteswelten ein, die nicht mehr mit den Erfahrungen der Zeit kommunizieren. So ist in der Theologie unbeachtet geblieben, dass viele Naturwissenschaftler sich auf eigene Faust einen Zugang zu der biblischen Botschaft zu bahnen versuchen. Einer unter ihnen war Vitus B. Dröschner. Mit der freundlichen Erlaubnis seiner Erben machen wir hier das erste Kapitel seines Buches wieder zugänglich. Seine Werke sind im Moment nur antiquarisch zu erwerben; sie werden aber in recht grosser Zahl angeboten.*

## **Eine Umweltkatastrophe in biblischer Zeit**

### **Die Verwandlung von Wasser in Blut**

In alttestamentarischer Zeit aber mussten die Wunder den Menschen erst mit elementarer Wucht deutlich gemacht werden – eben durch die zehn Plagen, mit denen der Herr die Ungläubigen in Ägypten heimsuchte. Als Moses in die Hauptstadt Ägyptens zurückgekehrt war, begann sein Machtkampf mit dem Pharao um die Befreiung der Juden aus der Knechtschaft. Und der Herr war mit ihm, denn «er tat viele Zeichen und Wunder in Ägyptenland».

4

Es begann mit der ersten Plage, der Verwandlung aller Gewässer in Blut. Wie wir heute wissen, wird die plötzliche Rotfärbung des Wassers, die sogenannte «Rote Tide» oder «Wasserblute», durch eine explosionsartige Massenvermehrung mikroskopisch winziger Einzeller hervorgerufen, von Panzergeisslern oder Dinoflagellaten vor allem der Gattungen *Gambierdiscus*, *Pyrodinium*, *Gymnodium* und *Goniaulax*. Das sind Verwandte der «Funkensprühenden Nachtleuchte», also jener Mikrobe, die in Zeiten der Massenvermehrung das Meeresleuchten hervorruft. Die meisten Arten leben im Ozean, einige aber auch in Flüssen und Seen.

Bevölkern 200 000 bis 500 000 dieser Wesen einen Liter Wasser, setzt für das menschliche Auge eine schwache Rotfärbung ein. Jedoch verdoppeln diese Mikroben ihre Zahl alle drei Tage durch Teilung. Schon nach zehn Tagen haben sie sich auf ihr Maximum von sechs Millionen Exemplaren pro Liter Wasser vermehrt und färben es blutrot.

Natürlich haben diese algenähnlichen Einzeller viele Fressfeinde, vor allem lupenkleine Wasserflöhe, Hüpferlinge und Ruderfusskrebchen. Gegen diese ständige Bedrohung versuchen sie sich durch zwei Abwehrwaffen zu schützen: durch einen Panzer aus unverdaulicher Zellulose und durch ein selbst-erzeugtes Nervengift.

Viele Krebchen können jedoch die Schale knacken. Und gegen das Gift haben sie Immunität entwickelt. Aber das Gift, nämlich Ciguatoxin und Maitotoxin, sammelt sich in ihnen zu hoher Konzentration an. Und andere Feinde, meist Muscheln oder Fische, die jene Krebchen fressen, müssen nun zugrunde gehen: «... dass die Fische im Strom sterben und der Strom stinkt. Und die Ägypter wird es ekeln, das Wasser aus dem Nil zu trinken», wie es im zweiten Buch Mose geschrieben steht.

5

Zu den Tieren, denen diese Gifte nichts ausmachen, gehören auch einige

Muscheln. Die Menschen jedoch, die sie essen, erkrankten daran, manche müssen sogar sterben. Das ist der von der Natur diktierte Grund, weshalb man Muscheln nicht in den «Monaten ohne r» verspeisen soll. In der Zeit von Mai bis August können sich die Panzergeißler nämlich auch in der Nord- und Ostsee gefährlich stark vermehren.

Zwar bemerken wir dann noch nicht die Spur einer Rotfärbung, aber gerade das ist das Heimtückische. Muscheln strudeln Wasser durch ihr Inneres und halten dabei alles Nahrhafte fest. So sammelt sich in ihnen auch dieses Gift in immer stärkerer Konzentration an, bis es für Menschen tödlich geworden ist. Nach der in der Karibik lebenden Turbanschnecke *Cittarium pica*, die von den Einheimischen «*cigua*» genannt und gern gegessen wird, erhielt diese Art der Vergiftung, die durch Lähmung der Atemmuskulatur und durch Wasserentzug aus dem Körpergewebe in zwanzig Prozent aller Fälle zum Tode führt, auch ihren wissenschaftlichen Namen: *Ciguatera*.

Vor allem in der pazifischen und karibischen Inselwelt werden Menschen nach dem Verzehr von Fischen und anderen Meerestieren hiervon sporadisch befallen. Katastrophenmeldungen der letzten Jahrzehnte kamen aus Tahiti, Samoa und Hawaii. Doch weiss fatalerweise bis heute niemand, wann, wo und warum im Meer oder im Binnengewässer die lange Zeit unsichtbare, aber trotzdem schon tödliche «Rote Tide» wieder zuschlagen wird. Die Insulaner kennen vorerst nur ein vorbeugendes Mittel: Von Zeit zu Zeit verfüttern sie Eingeweide von Fischen an ihre Hauskatzen. Diese Tiere haben einen besonderen Sinn für diese Gefahr. War die Nahrung giftig, erbrechen sie die Katzen wieder und schützen sich so vor Krankheit und Tod – und den menschlichen Beobachter desgleichen.

Ob Moses seinerzeit an diesem Vorzeichen den kurz bevorstehenden Ausbruch der «Roten Tide» bemerkt und dann sein Wissen nutzbringend ange-

6

wendet hat? So bliebe nur noch zu erklären, weshalb die erste ägyptische Plage nicht auf das Wasser des Nil und seiner Seitenarme im Delta beschränkt blieb, sondern sich ausbreitete auf alle Bewässerungskanäle und «Sümpfe und über alle Wasserstellen, dass sie zu Blut werden, und es sei Blut in ganz Ägyptenland, selbst in den hölzernen und steinernen Gefässen».

Dies verhält sich so: Wenn ein starker Wind aufkommt und auf dem Nil Wellen mit Schaumkronen schlägt, verwehen Massen von Panzergeißlern ans Ufer. Dort sterben sie jedoch nicht in der Sonnenglut, sondern trocknen nur aus, schrumpfen stark zusammen und – werden leicht wie Staub. Abermals erfasst sie der Wind und trägt die «Sporen» überallhin, sogar in den kleinsten Wassereimer. Dort erwacht das Wesen sogleich zu neuem Leben – abermals ein Wunder der Schöpfung!



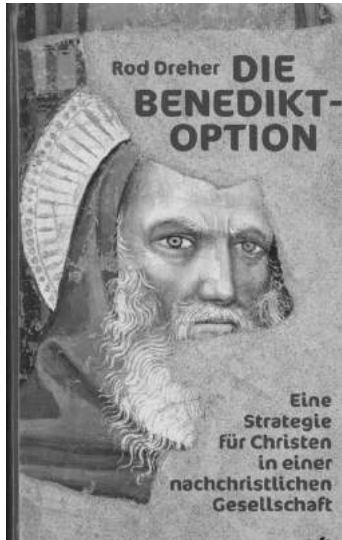
Vitus B. Dröschler auf einer Expedition ([www.vitus-b-droescher.de](http://www.vitus-b-droescher.de))

7

## Eine Strategie gegen einen unverständenen Feind

Rod Dreher verdeckt sich seine eigenen Erkenntnisse

*Zu einem einflussreichen Buch aus den USA, von Paul Bernhard Roth*



*Der amerikanische Journalist Rod Dreher hat ein Buch geschrieben, das von der Zeitung «The New Yorker» als die wichtigste religiöse Publikation der letzten zehn Jahre gelobt wird. Zahllose Interviews, Talk-Shows und Vortragsabende beschäftigen sich damit. Das Buch ist auch ins Deutsche übersetzt und findet unter uns viele Leser. Weil es eine seit langem fällige Erkenntnis mit vielen voreiligen Annahmen vermengt, ist es das Buch wert, genau gelesen zu werden. Hier sei der Versuch unternommen, das Richtige und Wichtige aus dem Irreführenden herauszuschälen. Denn Rod Dreher sieht die Kirche in einen schicksalhaften Kampf gestellt und propagiert eine Strategie. Nichts aber ist so gefährlich wie eine Strategie, die den Feind nicht richtig einschätzt. Sie führt zu einem inkonsistenten Verhalten und verspielt damit die Siegeschancen.*

8



### Kampf auf einem Nebenschauplatz

Zu Recht betont Rod Dreher, dass die amerikanische Christenheit in den letzten Jahrzehnten mit aller Kraft einen Kampf auf einem Nebenschauplatz geführt hat. Sie hat sich auf politische Fragen, insbesondere auf die Wahlen konzentriert. Und hat nicht bemerkt, dass sie das Feld, das für den Glauben viel wichtiger ist, kampflös dem Feind überlässt: die Kultur. Die amerikanischen Christen haben es sich zu leicht gemacht. Sie haben darauf vertraut, dass ihr Land gut geordnet ist und dass sie deshalb nur immer wieder die nächsten Wahlen gewinnen müssen, damit alles gut kommt. Bequem haben sie die Verantwortung an die Politiker delegiert. Das grundlegend Wichtigste ist aber nicht die Politik, sondern die Kultur. Nicht die Gesetze, die in den Parlamenten verabschiedet werden, sondern die Musik, die erklingt, die Geschichten, die erzählt und die Bilder, die gemalt und die Filme, die gedreht werden: Das nährt und formt den Glauben – oder den Klein- oder den Unglauben. Um die Kultur gilt es darum zu kämpfen!

9

Mit den Worten von Bruder Klaus könnte man sagen: Rod Dreher beschreibt, wie die Kirche dem Bösen widerstehen soll. Er möchte, dass dieser Kampf «ritterlich» geführt werde, wie Bruder Klaus mahnt. Denn es geht nicht um einzelne Ordnungsfragen, die man mit politischen Gesetzen entscheiden kann, sondern um eine Lebenshaltung, die aus viel mehr erwächst, als was ein einzelner Mensch analytisch durchschauen und in stimmige Anordnungen gießen kann. Das hat Dreher erkannt und ruft deshalb die Christenheit eindringlich vom Bemühen um das Politische und Strukturelle fort, zum Ringen um die rechte Kultur. Umso verwirrender ist, dass er derart durchgehend von einer Strategie spricht. Gegen seine eigene Absicht lenkt das die Aufmerksamkeit wieder von den kulturellen zu den Fragen der Organisation und Ordnung.

### **Kirchen ohne Kraft und Einfluss**

Nüchtern konstatiert Dreher, dass die westliche Christenheit den Kampf um ihren gesellschaftlichen Einfluss verloren hat. Die breite Akzeptanz der Ehe-für-alle ist für ihn ein Signal dafür. Wir leben in einer nachchristlichen Zeit, sagt der Untertitel seines Buches. Diese soziale Niederlage gilt es zu akzeptieren. Und eine Strategie zu entwickeln, die es möglich macht, mit zunehmend antichristlichen Anfeindungen zu überleben.

Die Kirchen verlieren laufend Mitglieder. Der Gottesdienstbesuch sinkt auf 1% der Bevölkerung (wie beispielsweise in Schottland). Doch nicht dieser quantitative Zerfall ist das grösste Problem. Der Verlust an Qualität ist das Alarmierende. Weder den Eltern noch den Kirchen gelingt es, die Substanz des Glaubens an die junge Generation weiterzugeben. Auch unter den evangelikalen und katholischen Jugendlichen dominiert ein simpel moralistisches Verständnis des Evangeliums: Ich bin gut, Jesus ist gut, alles ist o.k. Ich manage meine liebevolle Beziehung zu Jesus; das gibt mir ein gutes Gefühl, und ich

10

bin nett zu den anderen Menschen. Auf diesen kindlich-kindischen Grundbestand wird der Glaube reduziert. Rod Dreher nennt dieses Glaubensverständnis «Moralistisch-Therapeutischer Deismus», abgekürzt MTD, und schreibt: Es geht hauptsächlich darum,

«das eigene Selbstwertgefühl und das subjektive Glücksgefühl zu steigern und gut mit anderen auszukommen. Es hat wenig mit dem Christentum der Schrift und der Tradition zu tun, das Busse, aufopferungsvolle Liebe und Reinheit des Herzens lehrt und Leiden – *den Weg des Kreuzes* – als Weg zu Gott empfiehlt.» (28)

Sogar dieses harmlose Verständnis wird aber von der Umwelt nicht wohlwollend toleriert. Die Christen sollen ihre Überzeugungen verleugnen. Wer beispielsweise Vorbehalte gegen die Ehe-für-alle hat, gerät in Gefahr, wegen Diskriminierung angeklagt zu werden und die Arbeitsstelle zu verlieren. Der Verlust an Glaubenssubstanz geht einher mit einem wachsenden sozialen und politischen Druck, den Glauben zu verleugnen. Darauf sind die Christen nicht vorbereitet.

Denn die Kirchen haben es in den letzten Jahrzehnten versäumt, ihren Gliedern etwas abzuverlangen. Sie haben insbesondere der heranwachsenden Generation alles Fremde erspart und haben sie nicht hineingeführt in das Erbe, das reicher und schwerer ist als alles, was spontane Gefühle umfassen können.

### **Strategischer Rückzug**

Auf Grund dieser Analyse plädiert Dreher für einen Rückzug. So wie Benedikt von Nursia sich vor 1500 Jahren vom dekadenten Rom abgewandt und einsam in einer Höhle gefastet und gebetet hat und dann zum geistigen Vater der mittelalterlichen Mönchsbevewegung geworden ist, sollen auch heute die Christen akzeptieren, dass sie nicht in die Gesellschaft hinein wirken

11

können. Sie sollen sich zurückziehen und ihre Kräfte sammeln. Insbesondere sollen sie ihre Kinder mit solidem Wissen und einer tragfähigen Lebensdisziplin ausrüsten. Fest geordnete Gebetszeiten, klassische Bildung, die das regelmässige Lesen der Bibel ebenso wie die Lektüre der Werke Homers und Dantes umfasst, und die stabile Einbindung in das Leben einer Kirchgemeinde beschreibt Dreher als Standards eines solchen Rückzugs. Auch einem disziplinierten Umgang mit Fernseher und Internet und dem bewussten Kampf gegen die Versuchungen der Pornographie möchte er Wege bereiten.

### **Widersprüche: reaktiver Aktivismus**

Dabei verstrickt sich Rod Dreher in beachtliche Widersprüche. Er plädiert für den Rückzug und gleichzeitig für viele zusätzliche Aktivitäten, insbesondere für das Gründen von neuen Gemeinden, neuen christlichen Schulen und alternativen Arbeitsgemeinschaften. Ständig wieder steigert er sich zu der beschwörenden Formel: «Wir müssen handeln» (19, vgl. 41, 150, 200, 228). Gegen seine eigene Absicht gleitet er in aktivistische Vorschläge.

Grund dafür ist, dass Rod Dreher eine *Strategie* für eine alternative *Kultur* propagiert. Das vermischt unterschiedliche Lebensaufgaben.

Wenn es um die Kultur geht, müssten Fragen nach Inhalt und Form im Zentrum stehen. Also Fragen wie: Was für Bibelübersetzungen lesen wir? Welche Bücher empfehlen wir den Jugendlichen? Was ist ein gutes Tischgebet? Was ist ein sehenswerter Film? Wie verhält sich die christliche Musik im Showbusiness zu derjenigen in den Kirchen? Was haben die Medienschaffenden und die Pfarrer einander zu sagen? Welche Kirchenbauformen fördern die Ehrfurcht vor Gott? Usw.

Dieses Kulturelle bildet den Wurzelgrund, aus dem wächst, was die Menschen ersorgen und erhoffen – das Gute ebenso wie das, was böse Folgen

**12**

hat. Vieles greift dabei ineinander: Die kleine Alltagskultur, also die Worte, mit denen wir einander grüssen, das Abendgebet, das die Eltern am Bett ihrer Kinder sprechen, die Wünsche, die wir auf einer Karte an ein Geburtstagskind richten usw.: Solche Kleinigkeiten bilden die Alltagskultur, die alles andere, auch das Politische, formt. Dieses Kleine ist seinerseits eingebettet in die «Hoch»- und die Massenkultur: Kunstwerke grosser schöpferischer Geister und die technische Massenproduktion hüllen das gesellschaftliche Leben in den Glanz dessen, was als beachtenswert erscheint und Freude und Lust verspricht. Diese Alltags- und die Massen- und die Hochkultur zusammen bilden den geistigen Humus, aus dem das wirtschaftliche, wissenschaftliche und politische Schaffen seine Kraft zieht.

Den Kampf um dieses Kulturelle, konstatiert Rod Dreher, haben die Christen verloren. Deshalb können sie auch im Politischen nur Pyrrhussiege erringen. Es ist deshalb eine Illusion zu denken, dass sich rasch etwas zum Besseren wenden könne, zum Beispiel durch die Wahl der richtigen Person. Zwar sei es begrüssenswert, meint Rod Dreher, wenn Donald Trump dafür sorgt, dass das Bundesgericht in moralischen Fragen wieder konservativer urteilt. Doch gewonnen sei damit nichts. Im Gegenteil: Die Tatsache, dass der amerikanische Präsident alles andere als ein Vorbild an moralischer Zuverlässigkeit ist, sollte allen klar machen, dass die entscheidenden Kämpfe nicht an der Wahlurne, sondern im Alltag ausgefochten sein wollen.

### **Rückfall in alte Denkmuster**

Im Widerspruch zu dieser nüchternen Erkenntnis suggeriert Rod Dreher doch wieder, dass eine Wende zum Besseren zu erlangen sei mit den richtigen ordnenden Massnahmen. Das ist menschlich verständlich. Dreher fällt zurück in das Denken, das uns alle in den letzten Jahrzehnten beherrscht

**13**

hat: Wir möchten die Lage recht analysieren und dann die richtigen Massnahmen ergreifen, so dass sich alles zum Besseren wendet. Darauf zielt jede Strategie. Konsequenterweise wird Dreher in Interviews stets wieder gefragt, was denn nun seiner Meinung nach zu tun sei. Er schwankt dann zwischen rezeptartigen Hinweisen und Beteuerungen, mit denen er die Frage in andere Bahnen zu lenken versucht. Er kann den Widerspruch nicht auflösen, dass er von einer Strategie spricht, also von einem Massnahmenpaket, während es ihm doch um die Kultur geht, also um ein lebendiges Gewirr von Traditionen, Sehnsüchten, Projekten, Kreationen und Taten, das sich einem zielgerichteten Zugriff entziehen und unabgeschlossen bleiben muss – aus dem tiefsten Grund, dass das menschliche Leben zu keinem von Menschen gemachten Abschluss kommen soll.

### **Der Gehorsam: ein zentrales Element, das bei Rod Dreher fehlt**

Der Widerspruch, in den sich Rod Dreher verstrickt, hat tiefere Ursachen. Sie zeigen sich an einer scheinbaren Kleinigkeit: Dreher bezieht sich beständig auf die Regel des Mönchsvaters Benedikt, mit allergrösstem Respekt. Doch er übergeht das zentrale Moment, das Benedikt selber auf den ersten Seiten dieser Regel betont: den Gehorsam. Die Regel Benedikts setzt voraus, dass ein Abt die einzelnen Glieder der Mönchsgemeinschaft kennt und sie liebevoll, mit persönlicher Anteilnahme und Umsicht begleitet. Sie haben deshalb guten Grund, dem Abt als ihrem geistlichen Vater Gehorsam zu leisten. Die in der Regel beschriebenen Lebensformen sind das strukturelle Korsett für das, was in der Benedikt-Regel viel wichtiger ist: die Liebe. Diese Liebe lebt in einer Gemeinschaft, in der nicht nur die Zeit, das Verhalten und die Inhalte geordnet sind. Voraussetzung ist, dass Menschen berufen werden, um dieser Gemeinschaft vorzustehen und sie recht zu leiten. Diese «Ältesten weiden die

14

Herde Gottes» (1. Petrus 5,2). Dazu gehört, dass sie nicht formalistisch die richtige Ordnung durchsetzen, sondern je nach Person und Situation anderes wahrnehmen und darum auch anderes einfordern. Der Benediktinerpapst Gregor der Grosse hat das im Jahr 610 in seiner *Regula pastoralis* anschaulich ausformuliert. Er hat damit die Grundlagen für das abendländische, individuelle Denken und Empfinden gelegt.

Dass diese persönlich geformte Liebe das Grundlegende ist, bleibt im Buch Rod Drehers unbedacht. Stattdessen konzentriert sich die Aufmerksamkeit ganz auf die Fragen der Organisation und einzelner Inhalte. Benedikts Regel aber setzt voraus, dass Menschen von Gott erschaffen, berufen und in ihren Dienst eingewiesen werden, so dass sie als «Pastoren», als gute Hirten, ihren Teil dazu beitragen, dass sich das gemeinsame Leben mit wahrer Liebe füllt. Deshalb haben die Kirchen immer darum gebetet, dass Gott solche Menschen zubereite und sie in ihrem Dienst bewahre und reifen lasse. Von dieser personalen Voraussetzung für ein benediktinisch geprägtes Leben, die allem menschlichen Machen entzogen bleibt, steht in Rod Drehers Buch nichts.

### **Ordnung an Stelle der Person**

In der Regel Benedikts ist der persönliche Gehorsam so zentral, weil nach der biblischen Botschaft Gott persönlich die Gläubigen leiten, trösten und retten will – durch sein Wort. «Auf ihn sollt ihr hören», lautet die wegweisende Mahnung, die Petrus, Jakobus und Johannes in ihrem Herzen trugen, als sie hinabstiegen von dem Berg, auf dem Jesus vor ihren Augen in einem strahlenden Licht verklärt worden war (Matthäus 17,5). Hören, nicht sehen; gehorsam sein, einer Person, nicht einem Gesetz: Darum geht es für die Gläubigen zu allen Zeiten. Auch gerade nachdem sie etwas von der Herrlichkeit Gottes gesehen haben, sind die Apostel angehalten, Gottes Wort zu *hören* und auf

15



dieses Wort zu vertrauen. Denn der Logos, der von den Seinen aufgenommen werden will, ist eine Person: Jesus, das Fleisch gewordene Wort Gottes. Er hat herausgeführt und verkündigt, was in Gott ist (Johannes 1,1-18). Weil aber dieses Wort tatsächlich Fleisch geworden ist, wurde es in einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort sichtbar und greifbar – und ist seither an allen Orten gegenwärtig auf eine Art und Weise, wie jeder Mensch an vielen Orten gleichzeitig präsent sein kann: durch das, was von ihm berichtet wird (Johannes 14,26; 1. Johannes 1,1-4).

In der deutschen Übersetzung des Buches von Rod Dreher aber findet sich eine Formulierung, die beunruhigend unpräzise ist:

«Es geht also darum, jene Ordnung – den Logos – zu entdecken, die Gott selber in die Natur der Schöpfung eingeschrieben hat (95).»

Die Formulierung wirkt, als ob der Logos eine Ordnung sei. Nicht der Sohn Gottes, sondern die von ihm geoffenbarte Ordnung gerät ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Eine Ordnung aber steht fest, sie bewegt sich nicht und ist zuerst einmal stumm. Es ist an uns Menschen, diese Ordnung zu entdecken und unser Wort für sie zu erheben. Nicht das Wort Gottes kommt und wirkt. Die Aktivität geht von uns Menschen aus. Das ist die tiefste Ursache für den Aktivismus, in den Rod Dreher gleitet. Er neigt dazu, aus dem Evangelium ein neues Gesetz zu machen. Folglich ist im Buch von Rod Dreher kaum je davon die Rede, dass Gott handelt. Das müssen die Christen tun.

#### «Nachchristlich»: ein harmloses Feindbild

Voreilig beschreibt Rod Dreher unsere Zeit als eine nachchristliche. Damit bleibt verborgen, weshalb der Druck auf die bekennenden Christen steigt. Warum genügt es unseren Zeitgenossen nicht, dass sie von den christlichen Traditionen emanzipiert leben dürfen und alle Freiheit haben, ihre Lebens-

16

entwürfe ungehindert zu entfalten? Weshalb üben sie Druck aus, dass alle anderen ihre moralischen Urteile bestätigen sollen, und eifern dafür, dass sich alle einfügen in eine politisch korrekte Sprache?

Diese Frage stellt Rod Dreher nicht. Er entfaltet eine Strategie, verzichtet aber darauf, die Motive der Gegner möglichst zutreffend zu analysieren. Das ist fatal.

Viele unserer Zeitgenossen, vielleicht noch immer die meisten, würden sich ungerecht beurteilt fühlen, wenn man ihnen rundweg ihr Christsein abspricht. Viele Kirchenaustritte enthalten ausdrücklich die Feststellung, man könne auch ohne die Kirche an Gott glauben und beten. Viele, vielleicht die meisten wollen Christen sein – bessere Christen sein als diejenigen, «die jeden Tag in die Kirche springen und dann doch nicht danach leben»: Sie wollen Christen sein ohne Kirchensteuer, ohne akademisch ausgebildete Pfarrer (die meinen, sie müssten einem vorschreiben, was man zu glauben habe) etc. Sie wollen Christen sein, direkt von Gott selber erleuchtet! Dazu werden sie ermächtigt von ganz persönlichen Erfahrungen – und von Bibelübersetzungen, die nichts anderes sagen als das, was man sofort verstehen kann. Pointiert gesagt: Unsere Zeit will christlich sein ohne den Christus, der die Seinen zum Abendmahl ruft. Sie will das Christliche verwirklichen ohne den Sonntag zu heiligen durch das Wort, das Gebet und die Kollekte (vgl. 1. Korinther 16,2).

#### Rechtfertigung durch moralisch korrekte Sprache

Kein Mensch ist ein neutrales Wesen. In jedes Menschenherz, schreibt der Apostel Paulus, sind die Werke des Gesetzes eingeschrieben. Jeder Mensch hat darum das Bedürfnis, sich selber zu rechtfertigen. Darum besteht ein grosser Teil des menschlichen Lebens darin, über andere zu schwatzen, die Nahen oder die Fernen anzuklagen und dadurch sich selber zu beweisen,

17

dass man besser ist (Römer 2,14f.). Denn wenn wir uns ehrlich dem stellen, was in der Welt der Fall ist und was wir selber beitragen zu dem, was daran nicht gut ist, fühlen wir uns bald einmal schlecht und haben ein umso grösseres Bedürfnis, wenigstens in unseren Absichten gerecht zu sein. Nicht in dem, was wir tun, aber zumindest in dem, was wir sagen, nicht in den Werken, aber im Wort wollen wir gerecht dastehen!

Das ist die verweltlichte Form der biblischen Rechtfertigungslehre. Der Apostel Paulus schreibt ja, dass wir gerecht werden durch den Glauben an das Evangelium, also durch das Wort (Römer 1,16f.). Diese Botschaft ist in der modernen Welt «säkularisiert» worden: Nicht das Wort Gottes, sondern das Wort der Menschheit, also die gerechte Sprache macht gerecht, einen jeden, der daran glaubt.

Das ist der Grund, warum die Liberalen nicht treuherzig liberal sein können und die Sozialen vor allem auf dem Papier sozial sein möchten: Sie haben den Glauben an das Wort Gottes ersetzt mit dem Glauben an die deklarierten Menschenrechte. Sie haben darum ein grosses Bedürfnis zu beweisen, dass sie sich befreit haben von den religiösen Zwängen, die nur zu inhuman diskriminierenden Verhaltensweisen führen (wie sie beständig behaupten) – sie selber sind zumindest in dem, was sie sagen und wollen, gerecht. Aus diesem Grund sind die Vertreter der liberalen Elite erfüllt von einem ideologischen Eifer: Sie fordern von allen das Bekenntnis zu ihren Werten. Es fällt ihnen schwer, andere mit anderen Überzeugungen pragmatisch leben zu lassen. Sie möchten ihre Weltansicht, mit der sie das Evangelium überbieten, von allen als das einzig allgemein Achtenswerte anerkannt sehen. Deshalb verfolgen sie jede politisch unkorrekte Aussage mit missionarischem Eifer. Denn sie sind geleitet von dem, was Rod Dreher eben erst wieder entdeckt: Das Wort ist wichtiger als das Tun. Denn mit dem Wort ist uns unser Recht gegeben – oder

nicht gegeben. Wer in Frage stellt, dass alle, die das Richtige sagen, darum auch gerecht sind, stellt die Grundlagen des modernen Selbstbewusstseins in Frage, und muss darum disqualifiziert werden als eine Unperson – am einfachsten dadurch, dass er verurteilt wird als ein Wesen, das andere diskriminiert.

Das Bedürfnis, durch allgemein anerkannte Sprachregelungen als gerecht dazustehen, ist so gross, dass diese bis ins Innerste und Private eingefordert werden. Nur Menschen aus fremden Kulturen bleiben frei von dieser Forderung. Denn sie sind nicht massgebend für das, was die Sprache als achtenswert herausstellt. Vielmehr gilt diesen Fremden das Wohlwollen derer, die eine alles inkludierende Sprache einfordern. Von allen aber, die für die westliche Kultur und also für das Recht der Gerechtfertigten mitverantwortlich sind, ist der Gebrauch der einen, gerechten Sprache gefordert. Sie spricht alle Menschen gerecht, die gute Absichten haben.

Es ist darum eine Illusion zu glauben, dass ein Rückzug der bekennenden Christen in eine alternative Kultur stillschweigend akzeptiert würde. Rod Dreher's Strategie unterschätzt die antichristliche Energie derer, die sich selber rechtfertigen müssen. Die Mehrheit der westlichen Menschen sind nicht Heiden, die ihre vielen Götter haben und deshalb problemlos Menschen mit anderen Göttern neben sich leben lassen können. Vielmehr sind die meisten westlichen Menschen säkularisierte Christen. Sie wollen gerecht sein – nicht durch Christus, sondern durch eine Sprache, die universaler und damit gerechter ist als das, was die Propheten Israels verkündigt haben.

Diese innerste Triebkraft im humanistischen Denken bleibt Rod Dreher verborgen. Deshalb kann er naiv davon ausgehen, ein unangefochtener Rückzug sei eine realistische Option. Er verdeckt damit für sich und seine Leser, dass in der (post-)modernen Bedrängnis des Evangeliums eine Verteidigung ohne

Angriffe nicht möglich ist. Das ist die grosse Gefahr, die von seinem Buch ausgeht. Denn, nochmals: Nichts ist so gefährlich wie eine Strategie, die den Feind falsch einschätzt. Sie verleitet dazu, mit falschen Vorbereitungen die Zeitfenster für mögliche Verteidigungsaktionen zu verpassen und Angriffe zu führen, mit denen man Schlachten, aber nicht den Krieg gewinnen kann.

### **Die gottgegebene Strategie: Der Vorrang des Wortes**

In Interviews betont Rod Dreher, dass er nicht den Überblick über alles Zeitliche hinaus hat und darum unsere Lage nicht auf die letztgültig richtige Weise beurteilen kann. Das kann einzig Christus. Dreher nimmt seinen Anspruch auf sympathische Weise zurück! Und dennoch propagiert er eine Strategie. Damit nimmt er trotz dem Bekenntnis seiner begrenzten Erkenntnis für sich in Anspruch, den Feind beurteilen und Massnahmen beschreiben zu können, mit denen sich wegweisende Siege erringen lassen.

Demgegenüber hat Bruder Klaus davor gewarnt, dass der Teufel manchen Einfall tut, «allermeist durch den Glauben». Und Martin Luther lässt uns singen, dass der «altböse Feind» über «viel List» verfügt. Deshalb ist zu hoffen, dass zumindest einige wenige der Spur folgen, die Rod Dreher gelegt hat, und noch energischer fragen nach dem, «was geschrieben steht»: Denn «*ein Wörtlein*» kann den Feind fällen, verspricht Luthers Lied.

Dadurch ist klar und deutlich gesagt, dass die eine strategische Grundentscheidung immer schon gefällt ist – nicht von einem Theologen oder Journalisten, sondern von Christus, der mit den Worten der Bibel auch unsere heutige Lage erhellt. Wir sollen nicht in die Luft schlagen (1. Korinther 9,26). Christus hat uns gesagt, wie der Sieg zu erringen ist, der die Welt überwindet: Durch den Glauben (1. Johannes 5,4). Der Glaube aber kommt vom Hören (Römer 10,14-17). Konsequenterweise ist das Wort Gottes die einzige Angriffs-

**20**

waffe, die im Kampf gegen die Feindschaft der Welt erlaubt ist (Epheser 6,17). Rod Dreher hat also Recht, wenn er energisch dafür plädiert, den Kampf um die politischen Entscheidungen zurückzustellen zu Gunsten einer engagierten Pflege der Kultur. Nur hält er selber diese Erkenntnis nicht durch. Das ist verständlich. Die eingespielten Denkmuster wirken mächtig nach. Sie haben in den letzten Jahrzehnten das Bemühen der Kirchen alles durchdringend gelenkt – in eine falsche Richtung.

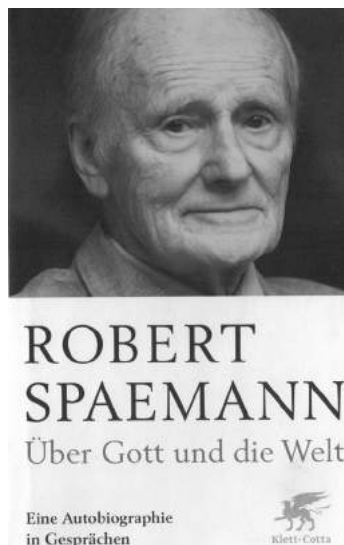
Im Zentrum aller Aufmerksamkeit müssen nicht strukturelle und organisatorische Fragen stehen wie die, mit welchen Mitteln wir möglichst lebendige Gemeinden gründen oder falsche politische Entscheidungen verhindern. Vielmehr müssen wir uns konzentrieren auf Fragen, bei denen wir uns angewöhnt haben, sie als nebensächlich zu betrachten: Ob wir einander einen gesegneten Sonntag oder ein schönes Wochenende wünschen, ob wir mit Jesus chillen (wie der Titel eines erfolgreichen Jugendbuches formuliert) oder ihm unser Kreuz nachtragen, ob wir die Menschen Humankapital nennen oder Mitarbeiter etc. Dieses Kulturelle bildet den Untergrund für alles andere. Aus der Art des Redens und Denkens wächst die persönliche Urteils- und Schaffenskraft, und aus dem, was daraus wird, lassen sich *sekundär* die Ordnungen formen, die nötig sind, damit das Wort von einer Woche zur anderen seine Wirkung entfaltet.

Denn Gott, schreibt der Apostel Paulus, ist kein Gott der Unordnung – aber auch kein Gott der Ordnung. Sondern ein Gott des Friedens (1. Korinther 14,33). Diesen Frieden aber hat Jesus seinen Jüngern zurückgelassen nicht als einen Strom von Lebenskraft, sondern mit dem, was er ihnen *gesagt* hat (Johannes 14,26.27). An dieses Wort erinnert der Heilige Geist und will so die Persönlichkeiten formen, die der Ehre wert sind – besonders weil sie «sich mühen im Wort und in der Lehre» (1. Timotheus 5,17).

**21**

## Robert Spaemann (1927–2018) zum Gedenken

Wie die Moderne in die «Idiotie des Landlebens» einbrach



*Im Dezember verstarb hochbetagt der Philosoph Robert Spaemann, der es wie wenige verstanden hat, aktuelle Fragen auf grundlegende Linien zurückzuführen und damit den Wert eines disziplinierten Denkens in Erinnerung zu rufen. Als bekennender Katholik stand er auf den breiten Fundamenten der westlichen Denktradition und verband die Wahrheiten des Glaubens wie selbstverständlich mit den Erkenntnissen der Neuzeit. Im Kampf gegen «die Diktatur des Relativismus» (Papst Benedikt XVI.) beharrte er ruhig darauf, dass uns objektiv feststellbare Realitäten zugänglich sind, die sich mit zwingenden Schlussfolgerungen erschliessen, so dass sich ein vernünftiger Mensch ihrer Erkenntnis beugen muss. Das tat er auf eine so vornehme und freundliche Art, dass er mit seinen Zeitgenossen im Gespräch bleiben konnte, auch wo diese diametral entgegengesetzte Positionen vertraten. Lange bevor die Empörung über* **22**

*Fake-News die westliche Intelligenz erfasste, hat er damit die Denkwege eingeübt, auf denen die manipulativen Herausforderungen unserer Zeit nachhaltig zu überwinden sind.*

*Sein Tod gibt Anlass, einen kurzen Abschnitt aus seinen Lebenserinnerungen zu publizieren und damit dazu anzuregen, dieses ganze Buch zu lesen. Es ist recht einfach und anschaulich geschrieben, so dass auch Nichtakademiker sich mit Gewinn in es vertiefen können!*

Bis jetzt bleibt für mich die Erinnerung an eine untergegangene Welt. Jeder hatte in ihr seinen Platz. Da waren die beiden armen Frauen, die sich die Ähren lesen mussten für das tägliche Brot. Der Bauer, dem ich bei der Ernte half, wies mich an, beim Zusammenrechnen der Ähren genug für diese Frauen liegenzulassen. Da war der alte, von Geburt blinde Aurele, den seine ledige Schwester zu Hause versorgte und dem ich manchmal etwas vorlas. Manchmal führte ich ihn auf den Kirchturm, wo ihn das Klappern der Glockenapparatur vor dem Stundenschlag in immer neues Entzücken versetzte. Ich sehe ihn noch vor mir, die Hände reiben und in sich hineinkichern. An Jahrmartstagen putzte ihn seine Schwester heraus mit dem Sonntagsstaat samt Krawatte fürs Betteln mit Hinhalten des Hutes. Seine grossen Augenblicke waren Todesfälle. Ich erinnere mich an den Tod eines Schäfers, der vom Blitz erschlagen wurde. Drei Tage lang versammelten sich das Dorf und die Schäfer der umliegenden Dörfer zum Rosenkranzgebet in der Friedhofskapelle, und Aurele waltete seines Amtes als Vorbeter. Und da war die ehemalige Spielkameradin meiner Mutter, die als Kind mit ihrer Mutter in Hayingen Ferien machte – eine schöne Frau, sie und ihre Schwester ledige Töchter der hochangesehenen Inhaberin des Gasthauses «Bierhalle». Da war der junge ledige Bauer mit seinen zwei Kühen, der jeden Abend vor seiner Haus-

**23**

tür sass und Französisch lernte, und zwar mit einem Wörterbuch und ohne je etwas von Grammatik oder Ausspracheregeln erfahren zu haben. Sein grosser Augenblick schien gekommen, als die französischen Kriegsgefangenen ins Städtchen kamen. Aber leider erwies sich, was er gelernt hatte, als völlig ungeeignet für irgendeine sprachliche Kommunikation.

Und da waren diese Kriegsgefangenen, die anstelle der eigenen Söhne bei den Bauern arbeiteten und dort auch wie die eigenen Söhne gehalten wurden. Manche besuchten sie nach dem Krieg ihre damaligen «Gastfamilie». Ich habe, was Marx die «Idiotie des Landlebens» nennt, für eine kurze Zeit mitgelebt. Hätte ich wirklich dazugehört, so hätte es mich bald in die Welt hinausgetrieben. Aber ich hätte auch gewusst, wohin ich gehen müsste, wenn ich nach Hause wollte.

Aber sind wir denn überhaupt irgendwo zu Hause? Auch mein Städtchen blieb nicht unberührt von den Boten des Bösen. Am Haus meiner Grossmutter vorbei fuhren gelegentlich Kleinbusse mit verhängten Fenstern, die von den Bauern «Himmelfahrtswagen» genannt wurden. Ein Arzt aus dem benachbarten Zwiefalten, dessen Kloster schon lange zu einer psychiatrischen Anstalt umfunktioniert war, kam gelegentlich zu meiner Grossmutter. Ich fragte ihn einmal nach diesen seltsamen Fahrzeugen und warum sie «Himmelfahrtswagen» hiessen. Der Arzt sagte mir mit ernstem Gesicht die Wahrheit: Mit den Wagen wurden Geisteskranke aus Zwiefalten in das unferne Dorf Grafenegg gefahren und dort vergast – ich liess den Arzt stehen, ging aus dem Haus und erbrach mich. Nicht lange danach machte der Bischof von Münster, Graf Galen, die Sache öffentlich, erstattete Strafanzeige gegen Unbekannt wegen Mord. Die heile Welt war nicht mehr heil. Jetzt existiert sie gar nicht mehr.

Und besser der Untergang als die museale Perpetuierung. Der in der «Ritterschule» – vor allem von meinem Freund Hermann Lübke – gepflegte Gedanke

blieb mir fremd, ja zuwider, auch die Musealisierung sei eine volle und legitime Weise der Präsenz der Herkunft. So konnte ich mich nach dem Krieg in Münster nicht mit dem Wiederaufbau des Marktplatzes zwischen Rathaus und Lamberti-Kirche anfreunden. Die Giebelhäuser, die wieder erstanden, waren eben doch, wenn man genauer hinsah, nur Attrappen. Die riesigen Schaufenster lockten in Geschäfte, deren grösster Teil gar nicht mehr unter dem Dach Platz hatte, sondern aus den Häusern, ohne dass man das unmittelbar wahrnahm, hinten wieder herausquoll. Ich war dagegen Partei für das neue Stadttheater, das vom alten zerstörten keine Reminiszenz aufbewahrte ausser, als Zitat, der Ruine der alten Mauer im Innenhof.

Mein Plädoyer für die Moderne wurzelt in der Verehrung des Untergehenden. Tief bewegt hat mich immer das Motiv, mit dem die Athener ihre Demokratie begründeten. Der letzte König, Kodros, hatte sein Leben für Athen geopfert, und niemand wurde für würdig erachtet, sein Nachfolger zu sein. Es ist für mich die schönste Begründung der Demokratie, die ich kenne.

## Zum neuen Zwingli-Film

Wir bleiben bei uns selber. Eine Würdigung durch Vikar Lukas Zünd



Anna Reinhart hört ihren späteren Ehemann im Grossmünster zu. Wessen Zwingli-Bild erzählt der Film? (Quelle: [www.zwingli-film.com](http://www.zwingli-film.com))

Historienfilme, so historisch genau sie auch sein mögen, sind immer ein Spiegel der Gegenwart.

Die besten Werke dieser Gattung widerstehen aber der Versuchung, die Gegenwart im Spiegel der Vergangenheit einfach zu bestätigen. Sie rücken die Gegenwart durch ihre Spiegelung in der Vergangenheit in ein anderes, ihr fremdes Licht und lassen ihr dadurch neue Kräfte zufließen. Im Meisterwerk «Andrei Rubljow» (UdSSR, 1965) etwa wird der stalinistische Terror des 20. Jahrhunderts gespiegelt im Terror, welches das Volk in Russland schon im 15. Jahrhundert zu erleiden hatte. In der Figur des Mönchs und Ikonenmalers Andrei Rubljow wird der Gegenwart der 1960er Jahre dabei aber ein spiritueller Horizont (zur Überwindung des Traumas) eröffnet, der ihr selbst abhanden gekommen ist.

Einen Zwingli-Film, der prophetisch unsere Gegenwart deutet, hätten wir **26**

dringend nötig: Der Zustand, den Zwingli antrifft – das Evangelium «eingeschlafen wie ein Siebenschläfer», die Bibel unbekannt, verdrängt – wäre das Spiegelbild unserer heutigen Krise. In diesem Film wäre nicht Ulrich Zwingli der Held, sondern das Wort Gottes, bzw. der auferstandene Herr Jesus Christus, welcher die Menschen, ganz nach Zwinglis Theologie, durch das Evangelium ruft. Ein solcher Zwingli-Film wäre wie ein Fenster, das man aufreisst in einer Kammer mit abgestandener Luft.

Doch diese Luftzufuhr suchen wir im neuen Zwingli-Film vergebens. Zwar möchte der Film historisch genau sein und enthält deshalb so angenehm Unzeitgemässes wie ernsthafte Gespräche darüber, was in der Bibel steht. Dennoch hat man am Ende den Eindruck, dass die Gegenwart sich spiegelt in der Vergangenheit, ohne dass von dorthin ein neues Licht auf uns gefallen wäre. Wir sind bei uns selbst geblieben. Dem wirklich Anderen sind wir nicht begegnet. Ich wage es kaum zu schreiben und muss es doch tun: Gott bin ich nicht begegnet in diesem Film.

Zu Recht wird Zwinglis christliches soziales Gewissen, sein Kampf gegen das Söldnerwesen und für die Armenfürsorge betont. Doch das Evangelium dieses Zwingli geht auf in der Geschichte. Es enthält nichts Fremdes mehr, kennt keinen Ausblick auf ein übernatürliches, von ausserhalb der Geschichte kommendes Reich Gottes. Es ist machbar geworden. Evangelium bedeutet hier: Sozialer Fortschritt, Überwindung der psychisch hemmenden Angst vor einem strafenden Gott, Befähigung zum selber Denken, Freiheit und Bildung für alle, Bejahung der Sexualität. Diese Liste enthält nichts, was nicht anschlussfähig wäre an den säkularen Mainstream in Kirche und Kultur – der auch hinter dem Film steht. Man kann sich, beim Verlassen des Kinos, auf die Schulter klopfen. Man vertritt Zwinglis Werte, auch wenn man sie nicht mehr, wie er, theologisch begründen muss. Diese Hüllen haben wir abgestreift. Aber **27**

im Kern war Zwingli schon auf unserer Seite. Alle Interviews mit den Schauspielern und Filmemachern sprechen diese Sprache. Zwingli erscheint schon als Vorläufer der Aufklärung und eben, wen erstaunt's, als Mensch unserer Gegenwart. Und dort, wo er im Film bewusst zweideutig erscheinen soll, in seiner Rolle in den Kappeler Kriegen und der Bekämpfung der Täufer – dort ist er einfach noch nicht auf der Höhe unserer Zeit. Aber auf dem Weg zu uns. Wir sind bei uns selbst geblieben. Bezeichnenderweise lässt man Zwingli im Film sagen: «Das Evangelium hat lange geschlafen, aber jetzt wecken wir es auf und tragen es in die Welt hinaus.» Wir (!) wecken es auf. Die Reformatoren hätten gesagt: Gott weckt auf. Gott stand für Zwingli im Zentrum. Christus weckt durch den Heiligen Geist Menschen auf, so dass das lebensschaffende Wort Gottes mit Klarheit und Gewissheit gehört wird. Das Evangelium Zwinglis war das alte Evangelium der Bibel: «Die Hauptsache des Evangeliums ist kurz zusammengefasst die, dass unser Herr Christus Jesus, wahrer Gottessohn, uns den Willen des himmlischen Vaters mitgeteilt und uns durch seine Unschuld vom Tod erlöst und mit Gott versöhnt hat» (zitiert in: Opitz, Zwingli, 35). Wenn man dieses Evangelium hört und umkehrt, dann bringt es auch irdische Gerechtigkeit und Segen für Staat, Kultur und Wirtschaft.

«Gott liebt die Menschen. Auch wenn wir Fehler machen.» So heisst es an zwei entscheidenden Momenten der Story. Mit dem Satz wird auch Werbung gemacht für den Film. Der Satz stimmt ja, und doch wirkt er falsch. Es fehlt das Evangelium. Anders als in der Reformation, dafür ganz im Geist des Neuprotestantismus, wird der einzelne Mensch nicht als erlösungsbedürftiger Sünder gesehen. Und wohl deshalb fehlt es der von Max Simonschek gespielten Titelfigur an Tiefe (vgl. auch die Filmkritik der NZZ vom 9. Januar 2019). Seine jugendliche Figur wirkt bei allem Bemühen um Durchbrechung der angeblich «zwinglianisch»-sittenstrengen Klischees eindimen-

sional und flach – etwa deshalb, weil das Wort Gottes nicht durchlebt wird als kritisches und befreiendes Gegenüber auch für Zwingli selbst?

Trotz dieser Kritik ist der Film lohnenswert anzusehen. Viele Szenen sind sehr berührend. Die Elemente des Historienfilms sind gelungen. Die Schauspieler um Zwingli sind sehr überzeugend – ihre Rollen waren auch einfacher. Das Drehbuch ist handwerklich nicht genug gut. Man spürt die erzählte Zeit von 12 Jahren nicht. Der Film ist zu ökonomisch gedrängt erzählt, zu wenig episch. Deshalb verknüpft das Drehbuch laufend Handlungsstränge, so dass sie «zufällig» innerhalb einer Szene zusammentreffen – was nach Theater wirkt. Der zu kleine Atem des Films zeigt sich auch im Bild: Trotz seinem Budget von 6 Millionen Franken hat er chronisch zu wenig Statisten in den Massenszenen (im Grossmünster, im Rathaus, bei der Täuferpredigt usw.). Zum Schluss das Lobenswerte: Anna Reinhart – zuerst Nachbarin, dann Pflegerin, dann Geliebte, dann Ehefrau, dann Witwe Zwinglis – haucht dem Porträt dieses Theologen und Politikers Leben ein. Geschickt und berührend wird seine Geschichte über weite Strecken aus ihrer Perspektive erzählt. Die Pestepisode mit Zwinglis Pestlied ist wunderschön, bewegend und geht mir nach. Mir gefällt neben vielen anderen Dingen in diesem Film die Idee der Tonschüssel, welche Zwingli, dem Pesttod nahe, zu einem Gebet inspiriert («I bi dis Gfäss. Bruch mich oder brich mich!») und am Ende des Films dann, symbolisch aufgeladen, wieder auftaucht.

*Auf einer Homepage hat Pfarrer Florian Homberger sechzehn Kurzgeschichten veröffentlicht, die schrecklich einfache Szenen aus der schönen neuen Welt beschreiben, auf die wir zugehen. Die Geschichten finden sich unter <https://wolkenlos8.wordpress.com>. Hier nachfolgend sind fünf von ihnen abgedruckt.*

«Das menschliche Leben erhält seine Würde durch die Freiheit, den Zeitpunkt des seines eigenen Todes wählen zu können.»  
*Gustav Strom, in: Lukas Bärfuss, Alices Reise in die Schweiz, Göttingen 2007, S. 12.*

## 1.

Die Wolken ziehen weiter. Der strenge Abendwind treibt sie Richtung Horizont davon. Auf dem Balkon des Abendfriedens schaut Julian ihnen nach. Keine Wolke kommt je wieder. Ein leiser Seufzer erlaubt er sich, blickt dann auf seine Bio-Uhr und macht sich auf den Weg an die Arbeit.

«Wunderbar!» schwärmt Sina und strahlt wie eine Julisonne am wolkenlosen Himmel. Mit ihrem offensiven Charme überspielt sie den kleinen Klecks Caramelsauce vor sich auf dem Tischtuch. «Diese Küche! Ein Glück, dass wir das hier geniessen dürfen.» Julian lächelt zurück und nickt ihr zu. Auch die anderen Gäste heben freundlich ihre Köpfe, als er den Esssaal betritt.

Das Abendessen ist zu Ende und Julian geht zu Marvin, um ihn zu seinem Lieblingsplatz an der grossen Fensterfront beim Eingang zu begleiten. Der Blick geht dort auf die wenig belebte Quartierstrasse. Für einen kurzen Augenblick setzt er sich neben Marvin und hört sich die Geschichte an, wie Marvin als 13 jähriger in einem wichtigen Hockeyspiel während der Meisterschaft sein Team vor der Niederlage bewahrt hat. Gegen Ende der Spielzeit hat er trotz Erschöpfung damals das entscheidende Tor verhindert. Er stand im richtigen Moment am richtigen Ort im Weg und hat den Puck damals nicht durchgelassen. Julian kennt die Geschichte schon gut. Das hat er aber der Leitung noch nicht gemeldet.



### 3.

«23. August, Abschied Nevio». Lewin steht vor dem Anschlagbrett und studiert die Liste. Nevio hat sich entschieden. Er hat den Punkt erreicht. «2. September, Abschied Luca». Sie haben recht. Das ist schon gut so. Jeder merkt selber, wann es Zeit ist. Lewin selber fühlt sich fit. Er kann es geniessen und die kleinen Handreichungen der Begleiterinnen fallen noch nicht ins Gewicht. Die Bio-Uhr zeigt einen zwar leicht abnehmenden, aber ausgeglichenen Status, der immer noch im grünen Bereich ist.

Er erinnert sich an seinen Grossvater, wie dieser sich durch das Dorf schlepte. Wie er trotz Familie einsam und traurig war. Der aktive Mann war bis ins Alter ein Schlitzohr. Aber mühsam war es für ihn und es war nicht einfach zu sehen wie er alt wurde. Die Unsicherheit wie es weitergeht, ob eine Krankheit kommt oder überraschend der Tod war quälend. Das kann er sich für sich selber noch immer nicht vorstellen. Natürlich war es früher anders. Aber jetzt ist es klar: Ein Mann nimmt irgendwann den Schirlingsbecher für seinen Abgang. Und zwar rechtzeitig.

Er hört die schlurfenden Schritte von Nevio. Den Gang seines Freundes erkennt er am Klang. Und er hört immer noch das Leder rollen, obwohl sie schon lange kein Fussball mehr spielen. Aber er dreht sich nicht um, als Nevio hinter ihm vorbei geht. Und er ist froh, dass Nevio ihn hier am Anschlagbrett stehen lässt.

### 5.

Rafael zieht verstohlen die oberste Schublade der Kommode in seinem Zimmer auf, hebt das sorgfältig zusammengefaltete Tuch das darin liegt und betrachtet versonnen das kleine Kruzifix. «Lass diesen Kelch an mir vorüber gehen. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.»

Das hat der Herr Jesus im Garten Gethsemane gebetet. Natürlich war das eine andere Situation. Heutzutage sollte es nicht mehr soweit kommen, dass man sich selber nicht mehr anziehen kann und nicht mehr dorthin gehen kann, wo man hin will. Inzwischen gibt es den Abgang. Aber der Christus hat das mit dem Kelch nicht so gemeint. Der Christus ist blutüberströmt. Wozu?

Rafael schüttelt den Kopf und schiebt die Schublade wieder zu. Er hat viele Menschen sterben sehen. Manche langsam, manche schnell. Von dem meisten kommen ihm die Namen in den Sinn. Er hat sie getröstet, wenn er konnte. Und auch Worte für ihre Angehörigen gefunden. Einmal hat eine Frau ihn angeschrien: «Ich will sterben! Töte mich endlich!» Er hat es nicht getan. Es war eine andere Zeit damals. Christus litt mit den Menschen mit.

## 6.

Ob man den Termin nicht auf den Freitagnachmittag verschieben könne. Dann könnten sicher alle dabei sein. Mitten unter der Woche, am Dienstagmorgen sei ungünstig, das gehe unter anderem auch wegen der Kinder nicht. Die seien dann in der Schule und es sei doch wichtig, dass sie dabei seien, wenn die Oma einschlafe. Vor dem Wochenende würde es besser passen. Das komme doch jetzt auf die paar Tage nicht an, der Grossmutter gehe es ja noch relativ gut und sie wäre damit auch einverstanden.

Die Familie von Sarah bemühte sich sehr einen Termin für den Abschied und den Abgang zu finden. Sie diskutierten lange mit der Schmetterlingsfrau, so nennen die Kinder die Suizidbegeiterin. Schliesslich konnte ein Kompromiss gefunden werden, am frühen Freitagnachmittag. Das war für die Familie zwar nicht optimal, aber sicher besser als mitten in der Woche und auch die Schmetterlingsfrau konnte es sich richten.

Die Hauptsache für Sarah war, dass es so für ihre Familie stimmt. Für sie selber war soweit alles klar und es spielte ihr auch keine Rolle. Sarah war froh, dass ihre Kinder sich für sie Zeit nahmen wenn sie dann gehen würde. Die Lebensqualität hatte in den letzten Wochen deutlich abgenommen und ihr Aktionsradius war stark geschrumpft. Ohne Handreichungen konnte sie den Alltag nicht mehr bewältigen und ihr war bewusst, was das an Reputationsschaden und finanziellen Aufwendungen für sie und ihre Familie bedeuten würde. Deshalb hatte sie auch die starken Schmerzen in der Hüfte verschwiegen und war froh, dass auch dieses Problem jetzt mit allem anderen so elegant gelöst werden konnte. Für sie war es Zeit zu gehen. Am frühen Freitagnachmittag.

## 8.

Die Schmetterlingsfrauen und -männer machen ihre Sache gut. Sie gehen auf die Bedürfnisse der Menschen ein. Je nach Stimmung mit Kerzen und Musik. Einige lassen ihre Lieblingsmusik laufen, wenn das Gift in die Venen fliesst, andere richten eine Lichtshow ein und wieder andere setzen eine 3D-Brille auf. Dann gleiten sie an einem Meeresstrand in die Ewigkeit.

Es ist ein absolut schmerzfreier Prozess, der für alle Beteiligten so angenehm wie möglich gestaltet wird. Auf Wunsch im privaten Zimmer oder in den modernen Abschiedsstationen, von wo die Überreste direkt der Kremation zugeführt werden. So entfällt der entwürdigende Transport und das Herumgezerre an der Leiche. Die Kosten werden über Subventionen zum einen Teil vom Staat getragen und zum Teil von der Krankenkasse bezahlt.

Der Seelsorger begleitet die Menschen, welche gehen, auf ihrem Weg. Sie werden wertfrei dort abgeholt wo sie stehen und in ihrem Entschluss bestärkt. Bedenken jeder Art können in einer wohlwollenden Atmosphäre besprochen werden, und auf Wunsch segnen die Seelsorger die Gehenden mit einem passenden Ritual. Natürlich gestalten sie auf Wunsch anschliessend eine Abschiedsfeier für die Familie und für Freunde.

**Nachmittage in Lausen BL, jeweils 14 bis 18 Uhr**  
im Niklausenhuus, Kirchstrasse 12, 4415 Lausen  
Anmeldung erwünscht, info@stiftungbruderklaus.ch



**Samstag, 16. Februar 2019**

**Solides Bibelwissen und «biblische Lehre»**

Die Klarheit der Schrift und die vielen Versuche, aus der Bibel ein stimmiges Bild von der Geschichte und Welt zu formen: Die gedanklichen und die sozialen Ursachen für die Schwäche der Kirchen. Wir sehen Ausschnitte aus Vorträgen und lesen in der Schrift eines Bibellehrers mit bewundernswerten Sprach- und Sachkenntnissen, und fragen uns, weshalb Menschen wie er ihren Weg nur im Kreis von kleinen Anhängerschaften gehen können.

Mit Pfr. Dr. Bernhard Rothen



**Samstag, 30. März 2019**

**«Winnetou ist auch ein Christ»**

**Karl Mays Kampf für das Gute**

Bruder Klaus mahnt, dem Bösen «ritterlich zu widerstehen». Es kann gefährlich sein, wenn man gegen die «Achse des Bösen» kämpfen will. Es ist aber wahrscheinlich noch gefährlicher, wenn man gar nicht mehr kämpft, so dass die Gnade billig wird (Dietrich Bonhoeffer). Wir lesen in den Romanen Karl Mays und machen uns an diesem Beispiel etwas davon klar.

Mit Pfr. David Mägli



**Samstag, 11. Mai 2019**

**Erschlägt das Wissen den Glauben?**

Naturwissenschaftliche Überlegungen zur Botschaft von der Schöpfung

Mit dem Astrophysiker Prof. Dr. Werner Däppen

### Gottesdienste

Samstag, 16. Februar 2019, 17 Uhr, Kirche Lausen BL

Samstag, 30. März 2019, 17 Uhr, Kirche Lausen BL

Karfreitag, 19. April 2019,

10 Uhr: Abendmahlsgottesdienst in Hundwil.

14 Uhr: Kreuzweg zur Ahornkapelle,

Besammlung Gasthof Lehnen AI

Samstag, 11. Mai 2019, 17 Uhr, Kirche Lausen BL



### Sommertage im Flüeli

Der Name Jesu im Wechsel der europäischen Geschichte

Freitag, 23. bis Sonntag, 25. August 2019

(für Theologen bis Montag, 26. August 2019)

Für Familien und Jugendliche in der Jugendunterkunft Flüeli-Ranft

Für Senioren in den Hotels Klausenhof oder Pax Montana

(selbständige Zimmerreservation)

Ausführlichere Informationen auf der Homepage der Stiftung.

Anmeldung an [info@stiftungbruderklaus.ch](mailto:info@stiftungbruderklaus.ch)



Stiftung Bruder Klaus

Postfach 436

3770 Zweisimmen

[info@stiftungbruderklaus.ch](mailto:info@stiftungbruderklaus.ch)

[www.stiftungbruderklaus.ch](http://www.stiftungbruderklaus.ch)

PC 49 - 80 000 - 6

Kontakt:

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Präsident

Dorf 21

9064 Hundwil

Brigitte Zeller

Sekretariat

Bahnhofstrasse 5

3770 Zweisimmen

**Die Stiftung Bruder Klaus** dient dem geistigen Gehalt, wie er im Brief des Einsiedlers vom Ranft an den Rat von Bern zum Ausdruck kommt. Diesen Gehalt zum Nutzen der Familien, der politischen Gemeinwesen und der Kirchgemeinden und Kirchen zu erneuern, zu stärken und zu klären, vorrangig in der Schweiz, ist der Zweck der Stiftung.

*Stiftungsstatut vom 4. Dezember 1996.*

*Die Stiftung ist von der Steuerverwaltung des Kantons Bern aufgelistet unter den voll steuerbefreiten Institutionen. Vergabungen und Spenden an die Stiftung sind demnach von den Steuern abziehbar.*

# G

Stiftung  
Bruder  
Klaus

Gestaltung, Druck: Kopp Druck + Grafik AG, Zweisimmen

